

junge Generation ist Iwrith schon zur Muttersprache geworden.

Man muß in der Sprache der Bibel Bauarbeiter miteinander reden hören oder Soldaten, muß Kindern bei Spielen in Iwrith beobachten, man muß einfach durch Jerusalem gehen nach Beendigung des Schabbath, wo alles auf die Straße strömt wie zu einem Volksfest, um die irreversible Belebung der alten Sprache zu erleben; man muß das Wunder fassen, in der Titulierung „Adon Levy“ (Herr Levy) das große Wort „Adonay“ (Der Herr) der Bibel wiederzufinden.

Auch auf dem Kongreß war Iwrith die Hauptsprache; das erschwerte gelegentlich den internationalen Charakter der Tagung. Zwar ist ein großer Teil der Forscher auf dem Gebiete der Judaistischen Wissenschaften mit der hebräischen Sprache vertraut, doch nicht mit dem lebendigem Idiom. — Zweite Hauptsprache war Englisch; eine wesentliche Gruppe von Forschern — vor allem Archäologen — kommt aus den angelsächsischen Ländern. Allerdings haben gerade an der Erforschung der Schriftrollen vom Toten Meer französische Forscher, vor allem Professor *Dupont-Sommer*, entscheidenden Anteil; er, wie einige holländische und spanische Gelehrte, hielten ihre Referate in Französisch. — Eine stillschweigend vermerkte Sensation war, daß zwei Referate in Deutsch gehalten wurden; das erste, „Israel im Buche Ezechiel“, von dem Schweizer Religionsphilosophen Professor *Zimmerli*, der zur Zeit in Göttingen lehrt, das zweite aber von einem Deutschen, Professor *Rengstorf*, Münster, über ein Detailproblem im Zusammenhang mit den Rollenfunken, von denen einige besonders schöne Exemplare auf der Ausstellung im Hause zu sehen waren; merkwürdig anrührend übrigens für den Beschauer der Habakuk-Rolle: unter der Schrift, deren Tinte völlig frisch wirkt, sind auf dem Pergament wie in einem Schulheft sorgfältig Linien vorgezogen. Diese rührende kleine Pedanterie überbrückt blitzartig Jahrtausende. — Nicht Referent, aber dritter deutscher Gast war Professor *Klaus Westermann* von dem Theologischen Seminar Berlin.

Eines der Zentralreferate des Kongresses war das von *Dr. Yigael Yadin* über „Die Rollen vom Toten Meer und die Hebräerbriefe“. Obgleich *Dr. Yadin* erst vor zwei Jahren promovierte, hat er sich als Archäologe bereits bedeutenden internationalen Ruf erworben. Auch *Yadin* war einst ein erfolgreicher Soldat gewesen: Mit 31 Jahren war er Oberbefehlshaber der rasch zusammengewürfelten israelischen Armee, die sich 1948 der vierzehnfachen Übermacht von sechs arabischen Staaten siegreich erwehrte. 1952 bat er um Enthebung von diesem Amt und beendete sein Studium der Archäologie.

„Wie war es eigentlich mit dem Weg?“ fragte ich Frau *Yadin*. Ihm selber mochte man während der sechs hektischen Kongreßtage nicht solche Fragen stellen, und jetzt gräbt er bereits in Galiläa wieder den Spuren Josuas nach. Von „dem Weg“ erzählt man, daß seine Auffindung den Durchbruch nach dem abgeschnittenen Südtail des Landes, dem Negev, ermöglichte; alle bekannten Straßen waren damals bereits in arabischen Händen — da erinnerte man sich einer Bibelstelle, die Angaben über einen salomonischen Weg nach dem Negev enthielt: Man ging dieser Angabe nach und fand, verfallen, aber unerwartet entlang den Felsen führend, den Jahrtausende unentdeckten Weg. Er entschied den Krieg.

„Ja, das stimmt mit dem Weg“, sagt Frau *Yadin*, „aber den hat nun gerade mein Mann nicht entdeckt. Das wird ihm nur zugeschrieben. Aber sicherlich hat es viel geholfen, daß er jeden Weg und Steg im Lande kennt — wie alle Jungen war er Pfadfinder und orientierte sich nach Angaben der Bibel und im *Flavius Josephus*.“

Dem Leser wird nicht entgangen sein, daß es der Bericht-erstatteerin nicht gelang, beim Kongreßverlauf zu bleiben; vielleicht aber versteht er bereits die Unmöglichkeit solcher Konsequenz. In Jerusalem greifen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu sehr ineinander, um Dinge statisch betrachten zu können oder zu dürfen. Alles, was hier geschieht, hat ständig die drei Bezogenheiten. Alles, was hier vor sich

geht, spielt sich, ob man will oder nicht, gegen den Hintergrund der Tatsache ab, daß Jerusalem das alte und das neue Jerusalem ist, daß es wieder Hauptstadt wurde, und wie Jerusalem es wurde. Daß Jerusalem geteilt ist, feindlich geteilt; mitten durch Jerusalem ziehen sich hohe Betonmauern, die die alte von der neuen Stadt abteilen.

17/14) Ein Buch der Umkehr

Von Prof. Dr. Hugo Bergmann, Jerusalem

Das jüdische Kalenderjahr schließt — und beginnt — mit einer Zeit der Umkehr und der Buße. Der letzte Monat des Jahres, Elul, — ungefähr entsprechend der Zeit vom 15. August — gilt als eine Zeit der besonderen Gottesnähe; dies deutet schon der Name an, denn die Buchstaben des Wortes „Elul“ entsprechen den Anfangsbuchstaben des Verses aus dem Hohen Lied: „Ich gehöre meinem Geliebten und mein Geliebter gehört mir.“ Und mit dem Beginn des ersten Monats des Neuen Jahres setzen die „Zehn Tage der Umkehr“ ein, die mit dem Neujahrsfeste beginnen und mit dem Versöhnungstage ihren Abschluß finden. Das israelische Unterrichtsministerium hat in diesem Jahre ein „Buch der Umkehr“ (*Jalkut hateschuwa*) herausgegeben, das auf 53 Seiten eine Auswahl der Quellen über den Weg der Umkehr gibt. Das unscheinbare Buch (in Stencil) wurde von *Chajjim Lipschitz* zusammengestellt. Es ist — was zum Lobe gesagt sei — kein „wissenschaftliches“ Buch, sondern ein Erbauungsbuch, bestimmt für den praktischen Gebrauch von Lehrern und Jugendführern. Da der Begriff der „Umkehr“ ein zentraler Begriff der jüdischen Religiosität ist, sei es gestattet, an dieser Stelle einiges über das Buch zu sagen.

Das erste Kapitel enthält Bibelzitate über die Umkehr. Da sind vor allem die ersten Verse des 30. Kap. Deuteronomium, die von der Umkehr handeln, ferner Deut. 11, Vers 26 ff. wo der Mensch vor die Wahl gestellt wird zwischen Segen und Fluch. Da ist *Jessaías* 55: „Sucht Ihn, da Er sich finden läßt, ruft Ihn an, da Er nahe ist“, ein Vers, der seit je in enge Beziehung zu den Tagen der Umkehr gesetzt wurde. Es gibt eben Tage besonderer Gnade, und nur im Kalender gleicht ein Tag dem anderen. Da ist ferner in dem Buche die Stelle *Ezechiel* 18, 21—23, wo dem Umkehrenden gesagt wird, daß er leben und nicht sterben werde, und daß der Sohn nicht für die Sünden der Väter büße, eine Stelle, die *Herman Cohen* besonders zu unterstreichen liebte, weil er hier eine wichtige Stufe der religiösen Entwicklung sah. Und da steht auch die Stelle aus *Psaln* 104, die verheißt, daß die Sünden verschwinden werden von der Erde.

Die jüdische Religion ist entscheidend geformt worden in der Zeit des Talmud, und darum ist das zweite Kapitel des Buches, das die talmudischen Anschauungen über die Umkehr wiedergibt, von besonderer Bedeutung. An der Spitze steht *Brachot* 10, 2, wo angeknüpft wird an die eben zitierte Stelle aus dem 104. Psalm, um zu zeigen, daß nach dem Psalmwort die Sünden verschwinden werden, nicht aber die Menschen, welche gesündigt haben, denn diese sind durch die Umkehr gerettet. Es ist eine *Frau Beruria*, der diese schöne Dichtung in den Mund gelegt wird. — Und hier eine andere Stelle: In den „Sprüchen der Väter“, einem Teil der *Mischna*, welche die Grundlage des Talmud ist, wird erzählt, *Rabbi Elieser* habe gesagt: Kehre einen Tag vor deinem Tode um! Da fragten ihn die Schüler: Kennt denn der Mensch den Tag seines Todes? *R. Elieser* antwortete ihnen: Dann um so mehr! Möge er heute umkehren, vielleicht stirbt er morgen. So wird sich dann ergeben, daß er alle Tage in Umkehr verbringt. Der Talmud begleitet die Erzählung mit einer schönen Parabel, die ich hier leider nicht anführen kann.

Die Umkehr gehört nach dem Talmud zu den sieben Dingen, die vor der Welt geschaffen wurden: Die Thora, das Paradies, die Hölle, der Gottesthron, das Heiligtum, der Name des Messias, die Umkehr. Dies wird, wie dies im Talmud üblich ist, durch einen Vers aus dem 90. Kap. der

Psalmen unterstützt, mag diese Stütze auch noch so weit hergeholt sein. Es fehlen in den hier angeführten Stellen des Talmud auch nicht Betrachtungen darüber, wie sich die graduell gesteigerten Sühnmittel des Menschen zueinander verhalten: Die Umkehr, der Versöhnungstag, das Leiden, der Tag des Todes. Für welche Sünden genügt die Umkehr, welche warten ungesühnt bis zum Versöhnungstag und so fort. Der Tag des Todes wird als der Tag bezeichnet, der alle Vergehen sühnt. Dies wird wiederum gestützt auf einen Vers in Jesaias 22: „Bedeckt sich je eure Schuld bis ihr stirbt.“ Daß diese Lehre mit andern, welche über die Bestrafung im Jenseits sprechen, im Widerspruch steht, liegt auf der Hand, wird aber nicht besonders bemerkt, da hier volle Freiheit der Diskussion herrscht. Andere Stellen bringen die Umkehr in innige Verbindung mit der Erlösung: die Umkehr führt die Erlösung herbei. Denn es heißt Jesaias 59, 20: „Für Zion kommt der Erlöser, für die Umkehrenden von der Abtrünnigkeit in Jakob.“ Daher: „nur durch die Umkehr wird Israel erlöst.“

Eine Stelle führt in großartiger Aufgipfelung vier Stufen der Einstellung zum Sünder vor: Man fragte die Weisheit: Was ist die Strafe des Sünders? Sie antwortete: Die Sünder erreicht das Böse. Man fragte die Propheten. Sie antworteten (Ezechiel): Die Seele, die gesündigt hat, wird sterben. Man fragte die Thora. Sie antwortete: Er bringe ein Schuldopfer und er wird gesühnt sein. Man fragte Gott selbst und Er antwortete: „*Er möge Umkehr tun und wird gesühnt sein.*“ (Ich zitiere nach einer Leseart aus dem Midrasch Echa, die prägnanter ist als die in unserm Buche gebrachte.)

In schöner Innigkeit wird der Umkehrende mit dem irrenden Sohn verglichen, der es nicht wagt, ins Vaterhaus zurückzukehren, bis sein Vater ihm auf halbem Wege entgegenkommt. So auch Gott: „Kehrt zu mir zurück und ich werde zu euch zurückkehren“, heißt es beim letzten Propheten Maleachi.

Der dritte Teil des Buches umfaßt die kodifizierten Vorschriften über die Umkehr, wie sie im Mittelalter Moses Maimonides formuliert hat. Mit scharfen Worten wendet sich Maimonides gegen die Lehre der Praedestination. Sie würde ja die Umkehr unmöglich machen. Der prägnante kurze Stil der Kodifikation wird unterbrochen durch solche Erwägungen, wie diese: „Immer sehe der Mensch sich als einen sterbenden an und kehre um, damit er nicht in seiner Sünde sterbe, wie Salomon schon gesagt hat (Ecclesiastes 9): Alle Zeit seien deine Kleider weiß. Das ganze Jahr muß sich der Mensch ansehen, als wäre er halb schuldig und halb unschuldig, und die ganze Welt halb schuldig und unschuldig, und jede seiner Taten entscheidet sein Schicksal und das der Welt.“ Maimonides zählt die verschiedenen Arten der Umkehr auf: die schwerste ist die freiwillige Selbstverbannung aus der Heimat, denn „das Exil sühnt die Schuld“. Dann folgt die Aufzählung von 24 Dingen, welche die Umkehr hemmen. Unter diesen Hemmnissen finden wir: wer zusieht, daß sein Sohn oder seine Tochter vom rechten Wege abweicht und sie nicht zurechtweist. Dann zählt Maimonides die Sünden auf, die sich ihrer Natur nach *nicht* wiedergutmachen lassen: wer z. B. der Gemeinschaft flucht, denn er kann der „Gemeinschaft“ keine Abbitte leisten; oder der Hehler, der mit dem Diebe seine Beute teilt; denn der Diebe hat ja mehrere Menschen bestohlen, und der Hehler weiß nicht, wem er das gestohlene Gut zurückgeben soll. Besondere Aufmerksamkeit widmet Maimonides den „kleinen Sünden, die dem Sünder nicht als Sünde erscheinen, und denen gegenüber er keine Umkehr tätigt. Beispiel: die Verdächtigung Unschuldiger. Er sagt sich: was schadete es ihm, daß ich ihn verdächtige? und kehrt nicht um.

Besonders belehrend ist die Auswahl, welche das Buch aus den Schriften der jüdischen Mystik — der Kabbala und dem Chassidismus — getroffen hat. Hier erhält der Begriff der Umkehr *kosmische* Bedeutung. Die Umkehr hat ihre Bedeutung nicht nur für den Sünder selbst, sondern sie führt die

„Einung“ der *Welt* herbei. Die Welt, die jetzt dem Tode verfallen ist, sehnt sich nach ihrer Wiederherstellung („Tikkun“). Der Umkehrende schwächt die Herrschaft der „Kräfte der Unreinheit“ und des Todes in der Welt, und trägt zur Wiedereinsetzung jener Einheit bei, welche der Grundbegriff der jüdischen Mystik ist. Diese Auffassung der Umkehr in ihrer Bedeutung für die ganze Welt spielt eine besondere Rolle im Gedankenbau des letzten jüdischen Mystikers, des vor 33 Jahren verstorbenen Oberrabbiners von Jerusalem A. J. Kook. Mit einer Auswahl aus seiner Schrift über die Umkehr schließt das Buch.

17/15) Hakenkreuz auf der Grünen Fahne

SS-Leute mit arabischen Namen im Dienste Nassers, am gleichen Tisch mit Kommunisten

Der „Allgemeinen Sonntags-Zeitung“ Nr. 34 vom 25. 8. 1957 entnehmen wir den folgenden Beitrag:

Seit den ersten Nachkriegstagen bildet Ägypten ein wahres Paradies für solche SS- und Gestapoleute, die entweder einst auf der Flucht vor den britischen Afrikatruppen in Ägypten ein (zunächst verborgenes) Asyl fanden oder aber seit dem Jahre 1951 als hochwillkommene Berater und Ausbilder in der dortigen Armee wirkten, zu welchem Zweck man sie eigens und auf allerlei Schleich- und Umwegen aus Deutschland kommen ließ. Dem stand deshalb keine nennenswerte Schwierigkeit im Wege, weil es jenen Leuten auf Grund ihrer politischen Vergangenheit nicht immer gelungen war, sich in der Heimat eine neue und vor allem ordentliche Existenz zu schaffen. Als nach Faruks Sturz (im Juli 1952) Nassers Werber nunmehr weniger geheimnistuerisch in der Bundesrepublik auftauchten, hatten sie durchweg leichtes Spiel, denn sie kamen gewissen Herrschaften direkt wie gerufen... Man überlegte und fackelte nicht lange. Mit Freuden ließ sich ein nicht geringer Teil von ihnen für den offenen oder für den geheimen Dienst in Ägypten anwerben. Was übrigens auch auf ehemalige Wehrmachtsoffiziere zutrifft!

Im Laufe der Jahre haben sich diese Landsknechte feldgrauer und SS-schwarzer Prägung im Lande der Pharaonen bestens akklimatisiert, zumal ihnen dort sozusagen alle Türen offenstanden und immer noch offenstehen. In Heliopolis, einer Vorstadt von Kairo, residiert beispielsweise der „Generalstab Fahrmbacher“, und zwar in den pompösen Villen, die einmal den heute aus politischen oder rassischen Gründen Verfolgten gehört haben. In diesen luxuriösen Villen also führen Fahrmbacher und sein Troß ein Leben „wie Gott in Frankreich“.

Diesem ehemaligen Artilleriegeneral Wilhelm Fahrmbacher (er hatte bis 1950 in einem französischen Gefängnis eine Strafe wegen Kriegsverbrechen zu verbüßen!) assistieren die Panzergeneräle von Prittwitz und von Ravenstein sowie der Generalmajor Oskar Munzel. Von dieser Gruppe ist bekannt, daß sie (bis zum Hinzukommen der Sowjets) die Seele der neuen ägyptischen Armee war und es bis zu einem gewissen Grad auch heute immer noch ist.

Wie aus zuverlässigen Berichten aus Kairo hervorgeht, trägt allein die dortige SS- und Gestapo-Kolonie gegenwärtig rund 6000 Mann, einbegriffen das Personal einer inzwischen eingerichteten „Zweigstelle“ in Syrien. Diese Angaben entnehmen wir einem kürzlich in der führenden Kairoer Tageszeitung „Al Ahram“ erschienenen Artikel, der auch noch eine Menge anderer interessanter Einzelheiten enthält, von denen weiter unten noch die Rede sein wird. Diese 6000 ehemaligen SS- und Gestapoleute also praktizieren seit Jahren in Ägypten — sehr zum Wohlgefallen ihres Dienstherrn Nasser — gegenüber politisch Andersdenkenden genau die gleichen Methoden wie einst zur Hitlerzeit. Einer ihrer Chefs ist übrigens der als Kreta-Stürmer bekanntgewordene Ritterkreuzträger Major Gerhard Martin.

Was indes ein Kuriosum an der ganzen Sache ist und was ein bezeichnendes Licht auf die charakterliche Veranlagung